

ACHIM OSSWALD

## Proaktives Wissensmanagement für Fachbereiche, Hochschule und externe Partner

Bibliotheksdienstleistungen als Brücke zur Praxis

### 1. Einleitung

Digitales Publizieren verändert nicht nur die Produktionsverfahren und -bedingungen des Publizierens, es eröffnet den Akteuren im Publikations- und Informationsbereich auch die Möglichkeit, sich neue Funktionen und Rollen zu erschließen und damit u. a. in Konkurrenz zueinander zu treten.

Dies gilt selbstverständlich auch für Hochschulbibliotheken, die traditionell ihre vorrangige Funktion darin sehen, für die Mitglieder der jeweiligen Hochschule Informationen von außerhalb bereitzustellen, um auf diese Weise das Forschen sowie Lehren und Lernen der Hochschulmitglieder in zweifacher Weise zu unterstützen:

1. Durch proaktive Beschaffung von Print- und digitalen Offline-Medien bzw. – in den letzten Jahren verstärkt – durch Eröffnung von Zugriffen auf online verfügbare Daten und Publikationen (zum Beispiel kommerzielle Datenbanken oder digitale Bibliotheksangebote).
2. Durch direkte, auf konkrete Nachfrage hin ausgelöste Beschaffung von Printmedien sowie immer häufiger digital verfügbar gemachte Daten bzw. Informationen.

Diese traditionellen Funktionen erfüllen Bibliotheken heute immer wirkungsvoller und effizienter, selbst wenn es in vielen Fällen noch Optionen auf größere Kundennähe, ausgeprägtere Dienstleistungsangebote und weitere Rationalisierungspotentiale gibt.

Vor diesem Hintergrund haben Bibliotheken in den letzten Jahren verstärkt damit begonnen, Hochschulschriften in digitaler Form zu archivieren und bereitzustellen. Allerdings – und das ist die zentrale These der nachfolgenden Überlegungen – nutzen deutsche Hochschulbibliotheken bislang das damit aufgebaute und erschließbare Potential nur unzureichend. Weiter gehende Möglichkeiten, ihr darauf aufbauendes Dienstleistungsangebot im Interesse

der Fachbereiche bzw. Fakultäten und potentieller Kooperationspartner außerhalb der Hochschulen zu erweitern, sind noch unzureichend erschlossen.

Nach einer Analyse des Ist-Zustandes im Bereich der sog. Hochschulschriftenserver, in der die erkennbaren Intentionen und Funktionen derartiger Server-Implementierungen betrachtet werden, wird deshalb dargestellt, welche weiter gehenden Dienstleistungsoptionen sich Bibliotheken auf dieser Grundlage noch erschließen können und welche Effekte dies mit sich bringen würde.

### 2. Hochschulschriftenserver: Eine Bestandsaufnahme mit Blick auf ihre Zielsetzungen

Die wachsende Zahl der Hochschulschriftenserver allein in Deutschland signalisiert die Relevanz des Themas. Die digitale Bereitstellung von Hochschulschriften<sup>1</sup> gehört für in die Zukunft orientierte Einrichtungen der Hochschulen bzw. der Hochschulbibliotheken zum „guten Ton“, die diese Aufgabe – häufig zusammen mit Rechenzentren – übernehmen. Einschlägige Linklisten zum Beispiel bei der Düsseldorfer Virtuellen Bibliothek (<<http://www.uni-duesseldorf.de/WWW/ulb/univhs.html>>) oder der RWTH Aachen (<<http://www.bth.rwth-aachen.de/ediss/weitere.html#internet-server>> mit Volltext-Dissertationen) verweisen auf jeweils mehr als 30 derartige Projekte in Deutschland (Stand Februar 2000). Die Beiträge zum „Warum?“ und zum „Wie?“ derartiger Projekte bestimmten in den vergangenen zwei Jahren die themenbezogene Diskussion. Tagungen und Workshops mit Experten und der Vorstellung von Projektergebnissen, elektronische Mailinglisten mit Diskussionsbeiträgen und Hintergrundinformationen zur praktischen Umsetzung – die Hinweise darauf findet man im WWW an diversen Stellen (vgl. zum Beispiel <<http://www.bth.rwth-aachen.de/ediss/weitere.html>>).<sup>2</sup> Die Herausgeberin dieses ZfBB-Sonderheftes hat beim Bibliothekartag 1999 in Freiburg i. Br. einen State-of-the Art-Bericht zum Thema gegeben (Tröger 1999). Ihn zeichnet aus, dass er vorzugsweise jene Themen anspricht, die als grundsätzliche Probleme und Fragestellungen aktuell und mittelfristig relevant sind und sein werden.

Ziel dieser Eingangsbetrachtung ist festzuhalten, mit welcher Intention Bib-

<sup>1</sup> Darunter werden hier Dissertationen, aber auch wissenschaftliche Arbeitsergebnisse von Hochschullehrern und Studierenden (Diplomarbeiten, Projektarbeiten) sowie wissenschaftliche Projektberichte aus dem Hochschulbereich verstanden.

<sup>2</sup> Manches davon scheint redundant. Dies allerdings ist ein Indiz für Diskussionen und Erkenntnisprozesse, die sich in unterschiedlichen professionellen Kontexten zeitversetzt wiederholen.

liotheken im deutschen Sprachraum<sup>3</sup> derartige Aktivitäten betreiben. Die systematische Durchsicht der entsprechenden, oben genannten Linklisten kann und soll hier nicht wiedergegeben werden. Stattdessen wird summarisch und anhand von Beispielen belegt, welche Zielsetzung die Betreiber mit ihren Projekten bzw. Servern verfolgen.

Eine der ersten Bestandsaufnahmen der Diskussion wurde von Eileen Degenhardt in ihrer 1997 erarbeiteten Diplomarbeit zum Thema Elektronische Dissertationen (an der FH Hannover, FB Informations- und Kommunikationswesen) erstellt. Damals stand im Mittelpunkt, wie ein adäquater Geschäftsgang für diese Objekte in Bibliotheken entwickelt werden kann und welche Probleme dabei zu bewältigen sind.

Heute sind diese Fragen zum „Wie?“ weitgehend geklärt. Die meisten Projekte beschreiben in ihren Internet-Seiten, wie Dissertationen und andere Hochschulschriften an die Bibliothek oder die entsprechende sammelnde Einrichtung übergeben werden können, klären Übergabe- bzw. Bereitstellungsformate und urheberrechtliche Fragen oder erläutern, welche Bezugsbedingungen für die so bereitgestellten Publikationen hochschulweit oder darüber hinaus bestehen (zum Beispiel die FAQs des Dortmunder Eldorado-Konzeptes – Elektronisches Dokumenten-, Retrieval- und Archivierungssystem der Universität Dortmund – unter <http://eldorado.uni-dortmund.de> oder die Angaben zum Projekt Elektra der Fachhochschule Köln <http://www2.bibl.fh-koeln.de/elektra/konzept.html>).

Auch Die Deutsche Bibliothek hat ihren Sammelauftrag – noch vor einer entsprechenden Regelung des Pflichtexemplarrechts – nach eigenem Verständnis und in Abstimmung mit Verlegern auf digitale Publikationen ausgedehnt und dabei insbesondere auch die Aspekte der Hochschulschriften berücksichtigt (vgl. <http://deposit.ddb.de/home.htm>) sowie die Vorüberlegungen von Lehmann 1996).

Hochschulschriften erfahren zwischenzeitlich mancherorts schon ein spezielles Ranking auf Grund ihrer Benutzung (<http://dol.uni-leipzig.de/aux/faq-de.html>) oder werden – so im Konzept des Mannheimer MATEO-Angebots – von Universitäten gegen Entgelt vertrieben (<http://www.uni-mannheim.de/mateo/philo.html>).

Die unter den eingangs genannten Linklisten aufgeführten Adressen verweisen nahezu alle auf Projekte, die als Zielsetzung das Sammeln, Verzeichnen und systematische Bereitstellen als Kern des Konzeptes aufführen. Ein wesentlicher Antrieb für die Bibliotheken ist dabei vorrangig das Sichern der Publikationsinhalte, aber durchaus auch die Möglichkeit, mittels digitaler Dissertationen Magazinplatz einzusparen.

<sup>3</sup> Diese sprachliche bzw. räumliche Einschränkung gilt auch für die weiteren Überlegungen.

Bezogen auf digital vorliegende Dissertationen sind Aktivitäten von Bibliotheken, alle Bereiche der Verlegerfunktion zu übernehmen und Dissertationen auch zu vermarkten, kaum erkennbar. Eine Ausnahme ist hier der Mannheimer MATEO-Ansatz (s. o.).<sup>4</sup>

Deutlich erkennbar ist jedoch, dass bei den Bibliotheken bzw. ihren Partnern kaum konkrete Ansätze bestehen, Hochschulschriften auch als Grundlage weiterer Dienstleistungen zu nutzen, mit denen sie inhaltliche oder organisatorische Mehrwerte produzieren und ihr Dienstleistungsspektrum erweitern können.

### *3. Erweiterter Dienstleistungsansatz Wissenstransfer aus den Fachbereichen in die Wirtschaft*

Die Konsequenz aus der kurzen Übersicht, wie an verschiedenen Hochschulstandorten mit der digitalen Bereitstellung von Hochschulschriften umgegangen wird, ist naheliegend: Über das reine Sammeln und Bereitstellen hinaus gibt es weitergehende Optionen. Bibliotheken haben mit ihnen die Chance, eine Brückenfunktion einzunehmen, indem sie mit geeigneten Dienstleistungen den Wissenstransfer zwischen den Fachbereichen bzw. Fakultäten einerseits und deren (potentiellen) Kooperationspartnern andererseits initiieren, unterstützen und ausbauen.

Solche Konzepte sind nicht grundsätzlich neu. Zwei Beispiele seien dafür genannt:

1. Technologietransferstellen, die insbesondere in den 80er Jahren an Hochschulen verstärkt eingerichtet wurden, sollten diese Funktion ursprünglich übernehmen. Allerdings wurde das Konzept in vielen Fällen nur sehr begrenzt erfolgreich realisiert. Die immer wiederkehrende Klage über die unzureichende Umsetzung von Forschungsergebnissen in die Praxis oder zu geringer Praxisorientierung der Forschung ist ein Indiz dafür. Das strukturelle Problem von Technologietransferstellen, ihre Beschränkung auf die reine Vermittlungsfunktion und ihre damit oft auch verbundene Distanz zum fachlichen Inhalt dürften wesentliche Gründe dafür sein.
2. Vereinzelt haben auch bislang schon Bibliotheken diese Brückenfunktion als Zielsetzung für sich gesehen. Das Bibliotheks- und Informationssystem (BIS) der Universität Oldenburg ist eine von jenen Einrichtungen, die diese Aufgabe nicht nur für sich als Ziel formuliert, sondern auch realisiert haben.

<sup>4</sup> Vgl. hierzu auch die Anmerkungen von Weippert mit Stand vom 16.12.1998 (Seite allg. mit Stand vom 12.10.1999) unter <http://www.bibliothek.uni-augsburg.de/ke/ediss.html>.

ben. Hermann Havekost, sein langjähriger Leiter, hat dies wie folgt formuliert:

„Der erste [Gedanke; A.O.] bezog sich auf die Medien, mit denen wir umgehen, der zweite auf die Aufgabe, wissenschaftliche Information nicht nur in Magazinen abzulegen und bereitzuhalten, sondern zu aktivieren, aktiv zu vermitteln, und zwar nach innen wie nach außen, das heißt: *für* die Universität wie *aus* der Universität *heraus*.“ (Havekost 1995, S. 10; Hervorhebungen im Original)

Was unter früheren Rahmenbedingungen zum Teil in eigenständigen Print-Publikationsaktivitäten des BIS resultierte (vgl. ebd. S. 11 f.), kann heute – parallel oder ersetzend – durch grundsätzlich andere Formen realisiert werden.

Hier setzt das nachfolgend dargestellte Konzept auf, das für Bibliotheken in Universitäten wie in Fachhochschulen Relevanz hat. Für Fachhochschulbibliotheken mit ihren besonderen personellen Rahmenbedingungen und ihrer ausgeprägten Praxisorientierung stellt es eine spezielle Chance dar, den praxisorientierten Ansatz von Fachhochschulen (FH) in besonderer Weise zu unterstützen. In der weiteren Betrachtung fokussieren die Analysen und Szenarien daher auf den Bereich der FH-Bibliotheken und ihr organisatorisches Umfeld.

Die zentrale These lautet: Bibliotheken können einen deutlichen Qualitätszuwachs in ihrem Dienstleistungsangebot dadurch erreichen, dass sie die Rolle als aktiver Vermittler von Forschungs- und Arbeitsergebnissen sowie Know-how-Potentialen aus der Hochschule, d. h. insbesondere aus den Fachbereichen *nach außen* einnehmen. Hierzu gehört die Auswertung und zielgruppen- sowie themenspezifische Weitervermittlung (zum Beispiel mittels proaktiver Push-Dienste wie SDIs) der Ergebnisse von Forschungsarbeiten der Hochschullehrer genauso wie von Diplomanden und Doktoranden.<sup>5</sup>

Konkret treffen sie hier drei potentielle Partner(gruppen) und mit ihnen verbundene Interessensbereiche, die synergetisch zum gegenseitigen Wohl zusammengeführt werden können:

*Fachbereiche bzw. Fakultäten und Institute*, in denen Diplomanden, Doktoranden und Professoren fachspezifische Problemlösungen erarbeiten, die zwar heute schon unsystematisch von Bedarfsträgern in der Praxis aufgegriffen werden, bei denen jedoch der Transfer von Ergebnissen in die Praxis einerseits und die Wahrnehmung der konkreten Fragestellungen aus der Praxis andererseits eben nicht systematisch organisiert und realisiert werden.

*Defizit:* Unzureichende Ausschöpfung der Transferpotentiale sowie der Potentiale praxis- und bedarfsorientierter Forschung – und damit auch möglicher Drittmittelakquisition.

<sup>5</sup> Die Zahl der Doktoranden an Fachhochschulen ist zwar noch gering, die grundsätzliche Möglichkeit wird allerdings über Modellprojekte durchaus schon realisiert und zukünftig sicher auch ausgebaut.

*Handel und Handwerk, Industrie- und Dienstleistungsunternehmen* aus dem fachlichen bzw. räumlichen Umfeld, die zwar durchaus ihre Kontakte zur Hochschule besitzen und wahrzunehmen wissen, aber diese eher fakultativ und subjektiv bedarfsbezogen als vielmehr systematisch-selektiv realisieren.

*Defizit:* Unzureichende Ausschöpfung der fachlichen, gegebenenfalls auch vor Ort direkt verfügbaren Möglichkeiten des Know-how-Transfers im Rahmen von Projekten, Praktika bzw. nachfrageorientierter Forschung. Unzureichende Wahrnehmung der Hochschule als Partner und in Teilen auch als Technologietransferdienstleister.

Die *Hochschulbibliothek*, die ihre Rolle als Informationsbeschaffungs- und Vermittlungseinrichtung nach innen zwar erfolgreich wahrnimmt, in dieser Rolle aber durch Verlage und Agenturen Konkurrenz von außen erhält.

*Defizit:* Eingeschränkt durch finanzielle, personelle oder andere infrastrukturelle Restriktionen sind viele Bibliotheken zufrieden, den Status quo ihres Informations- und Medienangebots erhalten zu können. Dies versperrt ihnen teilweise die Orientierung auf neue Dienstleistungen. Schließlich gehen diese häufig zu Lasten der Fertigungstiefe bisheriger Aktivitäten und können oft nur dadurch realisiert werden, dass intern rationalisiert wird oder durch Outsourcing eine Lastenverteilung bei gleichzeitiger Kostenreduzierung erreicht wird. Dies ist eine grundsätzliche Umorientierung, die auf nachvollziehbare Skepsis trifft. Dienstleistungen, die nicht zum Kernbereich der bisherigen Bibliotheksaufgaben gehören, werden vor diesem Hintergrund oft erst gar nicht in Erwägung gezogen.

Der Kundennutzen bisheriger bibliothekarischer Dienstleistungen wird insbesondere von aktiven Nutzern digitaler Medien in den Fachbereichen hinterfragt. Sie sehen Teile der Bibliothek bzw. ihrer Dienstleistungen als austauschbar mit denen anderer Dienstleister. Bibliothekarische Dienstleistungen werden deshalb verstärkt hinsichtlich ihrer Kosten<sup>6</sup> und ihres Kundennutzens bewertet. Bibliothekarische Fertigungsqualität und -tiefe zählt aus Kundensicht dabei häufig weniger als Kundennähe, Entlastung der Kunden von zeitintensiven Aktivitäten oder die Offenheit für Dienstleistungsinnovationen. Das Maß, in dem generell digitale Informations- und Dienstleistungsangebote direkt am Arbeitsplatz bereitgestellt werden, wird zu einer entscheidenden Messgröße aus Nutzerperspektive.

Vor diesem Hintergrund sind die Hochschulbibliotheken veranlasst, alle bisherigen Tätigkeitsbereiche und Aufgaben im Hinblick auf die sich wandelnden Kundeninteressen kritisch zu analysieren und zu hinterfragen, worin ei-

<sup>6</sup> Angesichts neuer Finanzierungsflüsse und neuer Rahmenbedingungen der Finanzierung (Zuschusshaushalte) ist dies eine nahe liegende Überlegung, entscheiden doch die Fachbereiche, wie viel Geld sie für welche Dienstleistung der Bibliotheken einsetzen.

gentlich tatsächlich der entsprechende Kundennutzen einer Aktivität liegt. Daraus ergibt sich konsequenterweise eine Neudefinition bibliothekarischer Aufgaben.

Für Fachhochschulbibliotheken ergeben sich vor dem Hintergrund einer solchen Neudefinition zwei konzeptionelle Optionen:

1. Sie konzentrieren sich auf den Kernbereich traditioneller bibliothekarischer Aufgaben und damit verbundener Dienstleistungen.
2. Sie erweitern diesen Kernbereich um weitere informationsverarbeitende und informationsbereitstellende Dienstleistungen, in dem sie Synergieeffekte im Kompetenzbereich der Informationsaufbereitung und der Informationsdienstleistungen erschließen.

Der erste Weg wird insbesondere so lange erfolgreich sein, wie sich Bibliotheken ihrer Klientel, deren Wertschätzung ihrer Dienstleistungen und insbesondere ihrer Finanzierung sicher sein können.

Der zweite ist dann zu empfehlen, wenn diese Sicherheit verloren zu gehen droht und es sich als Reaktion darauf anbietet, unter anderem durch erweiterte Aktivitäten im Umfeld der bisherigen Bibliotheksdienstleistungen die Kundenbindung zu erhöhen.

Angeichts der gesetzlichen und finanziellen Rahmenbedingungen,<sup>7</sup> die für Hochschulbibliotheken derzeit Realität werden, müssen sich diese deshalb aus Sicht des Autors mittelfristig über ihre traditionellen Angebote hinausgehende Dienstleistungsbereiche erschließen, mit denen sie ihre Kunden von der Unersetzbarkeit der Informationsservice-Einrichtung Bibliothek überzeugt halten. Dienstleistungen, die unter solchen Rahmenbedingungen neue Kundenbindungen erzeugen, sind dafür bestens geeignet.

Die Möglichkeiten dafür sind vielgestaltig.<sup>8</sup> Sie können zum Beispiel in der Erschließung neuer inhaltlicher bzw. in der Hochschule vorhandener, aber nicht genutzter Ressourcen liegen. Wenn diese systematisch in Verbindung mit bislang schon verfügbar gemachten Ressourcen gebracht werden und in neue Angebotsformen münden, dürfte dies auf positive Resonanz stoßen.<sup>9</sup>

<sup>7</sup> Verwiesen sei zum Beispiel auf die Einsparungszwänge im Bereich des wissenschaftlichen Personals, wie sie in Baden-Württemberg und in Nordrhein-Westfalen unter dem Stichwort „Qualitätspakt“ formuliert und exekutiert werden. Flankiert werden diese Maßnahmen durch neue Hochschulgesetze (in NRW ein gemeinsames Gesetz für Universitäten und Fachhochschulen), die die Entscheidungskompetenz über das Weiterbestehen der Hochschulbibliothek in die Hochschule hinein verlagern.

<sup>8</sup> Eine ganz andere Orientierung – nämlich auf Schüler der gymnasialen Oberstufe – als die nachfolgend ausgeführte beschreibt Oberdieck 1999.

<sup>9</sup> So ist zum Beispiel die systematische Erfassung und (intern sowie für die Bereitstellung nach aussen aufbereitete) Zusammenstellung der Mitarbeit bzw. Mitgliedschaften von Hochschulmit-

Die digitalisierte Archivierung und Bereitstellung von Forschungsergebnissen aus den Fachbereichen gehört in dieses Spektrum. Mit ihnen ergeben sich allerdings neue Aufgaben für die Hochschulbibliotheken.

Die Forschungs- und Analyseergebnisse aus den Fachbereichen liegen auf den Hochschulschriftenservern digital im Volltext vor. Abstracts und fachspezifische Schlagwörter werden entweder von den Autoren selbst oder von der Bibliothek in Zusammenarbeit mit diesen ermittelt und vergeben. Ihre Erschließung findet heutzutage im Hinblick auf die Verzeichnung auf den Hochschulschriftenservern mittels Metadaten nach Dublin Core Standard ohnehin meist statt.

Nun bedarf es vor allem noch der zielgruppenspezifischen Bekanntgabe derartiger Ergebnisse an Dritte, die daraus weiteren Nutzen ziehen können.

Viele Fachbereiche<sup>10</sup> haben mit solcher Zielsetzung – wiederholt und mit unterschiedlichem Erfolg – Kontakte zu Partnern im fachlichen Umfeld aufgebaut. Dies in der Hoffnung, dass die Arbeits- und Forschungsergebnisse deren Interesse und damit eine weitergehende Verwertung finden könnten. Umgekehrt dienen solche Kontakte zum Transport von Wünschen nach Problemlösungen, die diese Partner aus der Wirtschaft von den Experten in den Hochschulen systematisch nach dem Stand der Forschung bearbeitet und idealerweise gelöst wissen wollen.

Wesentliches Problem dieser Fachbereichsaktivitäten ist bisher ihre Bindung an die Bereitschaft von Personen, die für diese zusätzliche Aufgabe aufgeschlossen sind. Damit verbunden sind allerdings häufig unter Umständen sehr subjektiv ausgestaltete Kontakte. Hinzu kommt, dass der Transfer der Ergebnisse selten systematisch und mit professionellen Werkzeugen realisiert wird.

Hier kann die Bibliothek mit ihrem Know-how einsetzen und – als Dienstleistung – die Übernahme der Transferfunktion in beide Richtungen anbieten:

1. Sie stellt mittels geeigneter Software-Instrumente sicher, dass die im Hochschulschriftenserver eingehenden – und gegebenenfalls auch anderweitig bereitgestellten – Ergebnisse die erforderliche Erschließung erfahren. Hierbei bindet sie im Bedarfsfall die Know-how-Träger aus den Fachbereichen mit

gliedern in Gremien und Organisationen aller Art oder die systematische Erfassung von Veröffentlichungen, Vorträgen und Besuchen eine Aufgabe, die bislang an Hochschulen kaum systematisch und noch viel seltener von einer zentralen Stelle unterstützt wahrgenommen wird. Auch eine solche, Informationen erfassende und aufbereitende Dienstleistung – die ja nicht entgeltfrei erfolgen muss – sollte von Bibliotheken in Erwägung gezogen werden. Sie könnten hierbei nicht zuletzt auch ihre Kompetenz in der systematischen, formalen Beschreibung derartiger Sachverhalte einbringen.

<sup>10</sup> Für den universitären Bereich wären – wie zuvor schon genannt – Institute und Fakultäten die entsprechenden Untergliederungen und Ansprechpartner.

ein. Dies wird im Bereich der FH-Bibliotheken wegen ihrer unzureichenden personellen Ausstattung mit fachwissenschaftlichem Personal häufiger der Fall sein als im universitären Bereich.

2. Sie stellt mittels der geeigneten Software-Instrumente sicher, dass die Mitglieder der potentiellen Zielgruppe von diesen Ergebnissen in der von ihnen gewünschten Form und auf dem von ihnen gewünschten Kommunikationsweg erfahren.
3. Sie stellt auf Nachfrage aus der Wirtschaft persönliche Kontakte zu den Fachbereichen her. Damit dient sie den Partnern in der Wirtschaft – im positiven Sinne – als eine bevorzugte (abhängig von den Aktivitäten der Fachbereiche auch ergänzende<sup>11</sup>) Einrichtung für Nachfragen bezüglich bestimmter Know-how-Träger innerhalb der Hochschule – eine „Portal“-Funktion im originären Sinne.
4. Sie erschließt sich auf diese Weise wesentliche Kenntnisse über Personen, deren Know-how sowie gegebenenfalls auch deren Publikationen und legt damit die Grundlage für ein systematisch aufzubauendes Wissensmanagement-System, auf das von innerhalb der Hochschule und unter bestimmten Bedingungen auch von außerhalb der Hochschule zugegriffen werden kann.
5. Sie entlastet die Fachbereiche von den vermittelnden Funktionen. Auf diesem Wege können die Kontakte und Kooperationen der Fachbereiche auf die eigentlichen Forschungen und deren Transfer konzentriert werden. Voraussetzung dafür ist allerdings die enge Kooperation der Bibliothek mit den Fachbereichen und umgekehrt.

Auf diese Weise unterstützen Bibliotheken den Dialog zwischen Fachbereichen und Praxis in einer zweifachen Brückenfunktion, die eine gelungene Mischung von Bereitstellungsfunktion, Wissensmanagement, Öffentlichkeitsarbeit und Erschließung von Drittmitteln darstellt. Auf dieser Grundlage kann die in Zeiten der Zuschusshaushalte hinterfragte Rolle von Bibliotheken konstruktiv gestützt und ihre Rolle als Dienstleister erneut intensiviert werden.<sup>12</sup>

Welche Voraussetzungen müssen für so ein Vorhaben bei den verschiedenen Beteiligten geschaffen werden?

<sup>11</sup> Zumindest ergänzend zu den direkten Anfragen, die an die Fachbereiche gerichtet werden.

<sup>12</sup> „Da Informationsleistungen und Dienstleistungsprodukte, die auf eine anonyme Allgemeinheit ausgerichtet sind, viel zu häufig ins Leere laufen, muss die Bibliothek spezifische, maßgeschneiderte Informationsprodukte entwickeln, d. h. sie muss Bibliotheksprodukte zur Nutzung für bestimmte interne und externe Kunden schaffen.“ (VDB Berufsbild 1998, S. 55, These 2)

#### 4. Interne Voraussetzungen in den Bibliotheken

Ausgangspunkt unserer Überlegungen ist die Zielsetzung, dass die Hochschulbibliotheken sich neue Funktionsbereiche und Dienstleistungen erschließen sollten, durch die sie sowohl für ihre Unterhaltsträger als auch für ihre (neuen internen und externen) Kunden noch weniger verzichtbar werden. Dass bei der hier vorgestellten Konzeption interne Kunden und Unterhaltsträger bzw. Mittel verteilende Einrichtung identisch sein können, darauf soll explizit hingewiesen werden (vgl. o.). Faktisch wird dies die Notwendigkeit für die Bibliotheken erhöhen, ihr Dienstleistungsspektrum auszubauen.

Vor diesem Hintergrund stellt sich die Frage, welche erweiterten oder zusätzlichen Voraussetzungen bzw. Anforderungen für die Bibliotheken damit verbunden sind.

Die Voraussetzungen können – bei einer systematischen Betrachtung – in mindestens drei Bereiche untergliedert werden:

1. Selbstverständnis und Motivation
2. Know-how
3. Prozedural-organisatorische Aspekte

##### *Zu 1. Selbstverständnis und Motivation*

Um die Machbarkeit einer neuen Zielsetzung auszuloten und sicherzugehen, dass man sich nicht zuviel vorgenommen hat, liegt es nahe, die neue Aufgabenstellung im Rahmen eines Projektes konkret anzugehen und sich auf diese Weise vor einem – aus welchen Gründen auch immer – faktisch nicht gangbaren Weg zu bewahren. Im Extremfall kann dann, ohne „Gesichtsverlust“ der Beteiligten, die Entscheidung über die tatsächliche Zielerweiterung ausgesetzt bzw. an veränderte Randbedingungen geknüpft werden.

*Konkret:* Die Fachhochschulbibliothek sollte mit einem ausgewählten Fachbereich, der einerseits kooperationsbereit und andererseits für externe Partner besonders attraktive Forschungsergebnisse bereitstellt, ein Pilotprojekt durchführen. Auf diese Weise können sowohl die prozeduralen wie auch die konzeptionellen Überlegungen im Hinblick auf ihre Tragfähigkeit erprobt werden. Wesentliche Aspekte der veränderten Rollenaufteilung zwischen Fachbereichen und der Bibliothek werden bei dieser Gelegenheit hinterfragt werden.

Aus der Perspektive der Bibliothek ist für die Aufgabenerweiterung wesentlich, dass die Bibliotheksleitung wie auch die Mitarbeiterinnen und Mitarbeiter die neue Zielsetzung sowie die damit verbundenen Anforderungen und Belas-

tungen, aber auch die damit verbundenen Hoffnungen und organisationsbezogenen Chancen diskutieren und reflektiert beschließen. Ob sie gegebenenfalls noch in das Leitbild der Bibliothek integriert werden, ist nachrangig. Dem tatsächlichen Handeln kommt eine höhere Bedeutung zu! Nur so besteht die Chance, dass das erweiterte Ziel tatsächlich erreicht wird. Gleichzeitig bedeutet dies jedoch einen internen Klärungsprozess – wie oben angesprochen – über die Kernbereiche bibliothekarischer Aufgaben.

### *Zu 2. Know-how*

Wissenstransfer aus der Hochschule heraus zu praktizieren und als Zielsetzung zu formulieren, erfordert – prinzipiell analog zum organisationsinternen Wissenstransfer – spezielles methodisches Know-how, d. h. mindestens

- vertiefte Kenntnisse über die zielgruppenspezifische Erschließung und Aufbereitung von Publikationsinhalten,
- Kenntnis der technischen Möglichkeiten zur weitgehend automatisierten Unterstützung derartiger Prozesse durch marktgängige oder prototypische Systemlösungen sowie
- Kenntnis der kommunikationstechnischen Notwendigkeiten zur Aufbereitung und Bereitstellung bzw. gezielten Weitergabe der Forschungsdestillate an die potentiell Interessierten.

Dabei muss – selbstverständlich unter Einbeziehung von Erfahrungen Dritter – nicht nur der methodische State-of-the-Art geklärt werden, sondern auch, welche Lösungsvariante für die Bibliothek die geeignete ist. Hierbei spielen diverse Aspekte eine Rolle – zum Beispiel:

- der geplante Stellenwert der Aktivitäten,
- die Größe der Organisation,
- die Möglichkeiten, das spezifische Prozedere in die vorhandenen Geschäftsgänge ein- bzw. anzufügen und
- die Frage, welche der zur Auswahl stehenden Verfahrensweisen aus Sicht der Mitarbeiterinnen und Mitarbeiter der Bibliothek sowie ihrer Kunden am ehesten angenommen und im alltäglichen Arbeitsprozess genutzt werden kann.

*Konkret:* Die dazu speziell zusammengestellte Arbeitsgruppe der Bibliothek sollte Erfahrungen anderer Bibliotheken mit einem solchen Projekt ermitteln und die dabei festgestellten Know-how-Bedarfsbereiche auf das in der Bibliothek vorhandene Personal bzw. sein Know-how abbilden. Spätestens hier wird deutlich, dass dies eine Aktivität ist, bei der die Leitung der Bibliothek direkt beteiligt sein sollte. Im Gespräch mit einzelnen Mitarbeiterinnen und Mitarbeitern muss dann ausgelotet werden, inwieweit diese zu einer Mitarbeit beim (Pilot-

projekt für den) neuen Service bereit sind, welchen komplementären Know-how-Bedarf sie haben und wie dieser aufgebaut werden kann.

So vorgehen und arbeiten zu können bedeutet, dass in der Bibliothek nicht nur das dazu notwendige Wissen aufgebaut, sondern auch, dass es im Sinne von bibliothekarischem Wissensmanagement transparent gemacht wird – ein deutlicher Hinweis auf zusätzlichen und breit angelegten, vorzugsweise internen Fortbildungsbedarf. Neue Dienstleistungen sind insofern auch – ähnlich wie häufig DV-Aktivitäten – im Nebeneffekt eine Option, traditionelle Formen der Arbeitsorganisation und damit verbundene Know-how-Hierarchien zu verändern.

### *Zu 3. Prozedural-organisatorische Aspekte*

Nach der Entscheidung über das einzusetzende Konzept sind dessen organisatorische Folgen abzuschätzen. Dies bedeutet insbesondere, die finanziellen und arbeitsorganisatorischen Konsequenzen zu analysieren. So sind zum Beispiel Investivkosten und laufende Kosten zu ermitteln. Außerdem sind die oben genannten Know-how-Fragen zu klären. Auch hier ergibt sich wieder ein stetiger Bedarf an Anpassungsfortbildung und Qualifizierung für die Mitarbeiterinnen und Mitarbeiter der Bibliothek.

Im Mittelpunkt der innerorganisatorischen Tätigkeiten dürfte jedoch insbesondere die Festlegung eines geeigneten Arbeitsablaufes zur Erstellung der Dienstleistungsangebote stehen, mit denen der Wissenstransfer konkret realisiert werden soll. Dieser Teil-Geschäftsgang – bibliothekarisch gesehen – setzt mindestens die Klärung der folgenden Fragen voraus:

- In welcher Qualität sind zum Beispiel Abstracts, Schlagwörter und zielgruppenspezifische Darstellungen der anzubietenden Forschungsergebnisse? Wie kann hier Konsistenz und Kontinuität im Sinne von Qualitätssicherung gewährleistet werden?
- Welche Werkzeuge (Schlagwortlisten, Thesauri, Software zur automatischen Indexierung bzw. zum automatischen Erstellen von invertierten Listen bestimmter Dokumentbereiche) kommen zum Einsatz? Welche fach- bzw. disziplinspezifischen Varianten sind hier relevant?
- Wie kann gewährleistet werden, dass die genutzten Werkzeuge und die damit erzielten Ergebnisse sowohl den Erfordernissen einer wissenschaftlichen Bibliothek wie auch denen der auf praxisorientierte Verwertung orientierten externen Kooperationspartner und Kunden gerecht werden?
- Wie wird der Kreis der Ansprechpartner / Kunden / Interessierten (und die damit verbundene Adressenhaltung) definiert, ermittelt, erweitert und gepflegt?

- Welche Verfahren der Informationsweitergabe werden genutzt? Werden diese zielgruppenspezifisch oder auf individuellen Wunsch hin variiert? Werden Pull- oder Push-Dienste realisiert?
- Wie wird der Dienst bei der Zielgruppe eingeführt und welche Bindungsintensität besteht bzw. kann erreicht werden? Welche Kommunikationspolitik wird von der Bibliothek bzw. vom Fachbereich realisiert? Wie werden beide Aktivitätsbereiche miteinander verzahnt?
- Wer übernimmt (in Teilen) die mit der erweiterten Dienstleistung verbundenen, prognostizierten Kosten? Soll die Dienstleistung gegen Entgelt bereitgestellt werden? Falls ja, wie läuft die Abrechnung?
- Welche rechtlichen Aspekte kommen bei der Erstellung und Weitergabe der Dienstleistung zum Tragen? Von welchen Personen wird im Hinblick auf welche Aspekte eine Zustimmung notwendig? Wie kann, zum Beispiel im Rahmen eines Mustervertrags, die Erstellung und Nutzung der Dienstleistung rechtlich abgesichert werden? Und auch hier wieder: Welche Lösungen haben andere dafür schon entwickelt? Kann man sie übernehmen oder zumindest adaptieren?
- Welche DV-technischen Notwendigkeiten bzw. Voraussetzungen ergeben sich aus der gesamten Dienstleistung für die Bibliothek?

Selbst wenn manche der genannten Aspekte nicht gleich vollständig und detailliert ermittelt werden können, so sollte dies nicht dazu führen, sie aus vordergründigem Pragmatismus außer Acht zu lassen. Spätestens wenn es bei der Dienstleistungserstellung Probleme gibt, wird sich ein solches Defizit bei den Vorüberlegungen als Fehler erweisen.

Aber auch bei den Kunden, an deren Stelle und für die die Hochschulbibliotheken diese erweiterte Dienstleistung erbringen, müssen die Voraussetzungen für diese neue Funktionsverteilung geschaffen werden.

##### 5. Interne Voraussetzungen in den Fachbereichen

Ein Großteil der für die Bibliothek relevanten Fragestellungen und Voraussetzungen gilt faktisch auch für die beteiligten Fachbereiche, in deren Interesse die Dienstleistung realisiert wird. Selbst wenn dieses Interesse objektiv gegeben sein sollte, so ist nicht automatisch gewährleistet, dass die entscheidungsbefugten Mitglieder der Fachbereiche auch wirklich bereit sind, eine solche Aufgabe gerade an die Bibliothek zu delegieren. Dies kann nicht zuletzt mit dem bisherigen Image der Bibliothek zu tun haben, das in den meisten Fällen mehr von optimierten oder zu optimierenden traditionellen *Dienstleistungen in die Hochschule hinein als von solchen aus der Hochschule heraus* geprägt sein wird.

Zentrale Voraussetzungen in den Fachbereichen sind demnach mindestens:

- Das Vorhandensein von interessanten Arbeits- und Publikationsergebnissen, die für externe, auf praktische und letztendlich wirtschaftliche Verwertung ausgerichtete Partner attraktiv sind. Hierin besteht ein wesentlicher Vorteil vieler Fachhochschulen, deren Diplomarbeiten ja häufig gerade dieses Ziel programmatisch und faktisch verfolgen.<sup>13</sup>
- Die Bereitschaft, die Auswertung der Arbeitsergebnisse und den darauf aufbauenden Wissenstransfer von der Bibliothek vornehmen zu lassen und damit einen wesentlichen Aspekt der eigenen Außendarstellung sowie der „Vermarktung“ der am Fachbereich erstellten Ergebnisse zusammen mit einem Partner zu realisieren.
- Die Bereitschaft, diesen Prozess aktiv durch Einbindung der Ersteller sowie durch fachliche Klassifizierung der Arbeitsergebnisse zu unterstützen.
- Die Bereitschaft, einerseits ihr Wissen über den Bedarf der potentiellen Abnehmer transparent zu machen (sofern nicht Betriebsgeheimnisse betroffen sind) und auf diese Weise andererseits auch die Problemlösungspotentiale der erstellten Arbeiten einer kritischen Prüfung zu unterziehen. Dieser Aspekt wird wohl kaum zum alleinigen Kriterium für die Vergabe zum Beispiel von Diplomarbeiten werden, aber er gewinnt in einem derart erweiterten Rahmen an Relevanz.

Ziel der gesamten Aktivitäten der Fachbereiche wird sein, ihre Orientierung auf Praxiskontakte und damit – als Rückwirkung – gegebenenfalls auch Drittmittelkontakte zu steigern und auf diese Weise den finanziellen Spielraum der Fachbereiche zu erweitern. Angesicht der Umstellung von Teilen der Hochschulfinanzierung auf Zuschusshaushalte kann dies ein ganz wesentlicher Motivationsfaktor werden. Ein solches Vorgehen müsste im Interesse der Hochschulleitung liegen, weshalb auch von hier Signale der Unterstützung eingefordert werden sollten.

##### 6. Voraussetzungen bei den externen Partnern

Am schwierigsten wird es sein, die externen Partner als Kunden zu interessieren und zu motivieren. Erst durch ihr Interesse kann die Dienstleistung zum Erfolg werden. Hier sind im ersten Schritt insbesondere die Fachbereiche gefordert, die deutlich machen müssen, dass es für sie ein Gewinn ist, einen sol-

<sup>13</sup> So werden zum Beispiel an der Fachhochschule Köln circa 60 % der Diplomarbeiten praxisorientiert, d. h. größtenteils in Zusammenarbeit mit externen Partnern realisiert.

chen Service in zentralen Punkten von der Bibliothek realisieren zu lassen. Insofern müssen die ersten Verbindungen – um im Bild des Brückenbaus zu bleiben – von den Fachbereichen initiiert werden.

Die externen Partner als Hauptadressaten einer Dienstleistung der Hochschulbibliothek zu betrachten, geht über das bisherige Verständnis aller Seiten hinaus.<sup>14</sup> Für die externen Adressaten bedeutet dies mindestens:

- diese Bereitschaft zu Kontakten in die Hochschule zu verspüren und sich davon Vorteile zu versprechen,
- regelmäßige Kontakte zur Hochschule zu wollen und dabei auch die eigenen Fragestellungen einbringen zu wollen,
- bereit zu sein, eine Hochschulbibliothek nicht mehr nur auf der Grundlage von traditionellen Vorerfahrungen, sondern auch bezüglich ihrer aktuellen, spezifischen Dienstleistungskompetenz wahrzunehmen.

Im Hinblick darauf, möglichst rasch eine möglichst große Zielgruppe zu erreichen, bietet sich an, die Zusammenarbeit mit der regionalen IHK sowie weiteren Organisationen zu suchen, die der Zielgruppe nahe stehen und über die sie erreicht werden kann.

### 7. Zusammenfassung und Schlussfolgerungen

Das vorgestellte Konzept sei hier noch einmal kurz zusammengefasst: Hochschulbibliotheken, besonders jedoch Fachhochschulbibliotheken, können eine Mittlerfunktion zwischen den hochschulintern mit wissenschaftlichen Metho-

<sup>14</sup> Wie aktuell das Konzept von Dienstleistungen über die originäre Klientel hinaus derzeit ist (vgl. hierzu auch nochmals Oberdieck 1999), zeigt ein Diskussionsbeitrag in der „Digital Libraries Research mailing list“ DIGLIB vom 13. Oktober 1999. Dort schreibt William C. Barrow, Special Collections Librarian in der Cleveland State University Library zum Thema „email reference“: „Shouldn't we be discussing why we aren't serving a population larger than the immediate university community when considering email reference services. Yes, we have to draw the line somewhere, I'm sure, and some institutions may have legal restrictions against spending funds beyond the ivy walls, but the distributed nature of teaching and learning and the need to build bridges to the wider community seem to dictate a better response than an automated rejection of email reference requests originating from non-academics. The distinction between academic and public libraries will probably break down from the pressures of the fully-distributed nature of the Internet and Web and I don't think we want to target our services suite so narrowly as to be invisible. Are we trying to remain cloistered institutions of intellectuals disconnected from the general public? This isn't just the old issue of Town and Gown, recycled in new form, but rather a question of how we will function in a virtual community of competitive educational opportunities and I'm suggesting that a „Members Only“ posture is too elitist and unfriendly to succeed.“

Die lizenzrechtlichen Aspekte bei der Nutzung insbesondere von elektronischen Datenbeständen wurde hier zwar nicht angesprochen, man sollte sie jedoch präsent halten.

den erarbeiteten wissenschaftlichen und fachpraktischen Ergebnissen und dem Problemlösungsbedarf externer Partner in Handel und Handwerk, Industrie und Dienstleistungsunternehmen übernehmen, indem sie professionelle Aufbereitungs- und Vermittlungsdienstleistungen für die in den Fachbereichen erarbeiteten Ergebnisse anbieten und auf deren Grundlage den Know-how-Transfer nach außen befördern. Gleichzeitig stellen sie auf diesem Wege ein Instrumentarium zur Verfügung, mit dem der Bedarf der externen Partner vereinfachter und gezielter in die Hochschule hinein artikuliert werden kann.

Durch beide Funktionen erschließen sich die Bibliotheken neue Dienstleistungsbereiche, die – neben den traditionellen – für ihre Partner an Bedeutung gewinnen können. Auf diesem Wege wird die verstärkte Verankerung bibliothekarischer Dienstleistungskompetenz bei den Partnern innerhalb und außerhalb der Hochschule erreicht.

Solche proaktive Wissensvermittlung kann gleichzeitig die Grundlage für den Aufbau eines Wissensmanagement-Systems sein, das inhaltlich und funktional selbstverständlich ebenfalls bei den Informationsspezialisten in der Hochschule, also der Bibliothek, angesiedelt sein sollte. Insofern bietet das vorgestellte Dienstleistungskonzept einen zusätzlichen Ansatz, über die traditionelle, vorzugsweise auf interne Bereitstellung von Medien, Daten und Dienstleistungen ausgerichtete Funktion von Hochschulbibliotheken hinauszugehen und damit durch diesen Brückenschlag einen Beitrag zur eigenen Zukunftssicherung zu leisten.

### 8. Literatur

#### *Berufsbild 1998*

Berufsbild 2000. Bibliotheken und Bibliothekare im Wandel. Erarbeitet von der Arbeitsgruppe Gemeinsames Berufsbild der BDB e. V. unter Leitung von Ute Krauß-Leichert. Bundesvereinigung deutscher Bibliotheksverbände e.V., Berlin, dbi 1998. Vergriffen; digital unter <http://www.bdbverband.de/berufsbild/berufsbild.htm>

#### *Degenhardt 1997*

Degenhardt, Eileen: „Elektronische Dissertationen“ in Bibliotheken, Hannover 1997 (Diplomarbeit im Studiengang Bibliothekswesen an der FH Hannover, Fachbereich Informations- und Kommunikationswesen)

#### *Havekost 1995*

Havekost, Hermann D.: Wandlungen in der wissenschaftlichen Information: Die moderne Bibliothek als Bindeglied zwischen Forschung und Lehre, Ol-

denburg: Bibliotheks- und Informationssystem der Univ., 1995. (Oldenburger Universitätsreden; 72)  
<<http://www.bis.uni-oldenburg.de/bisverlag/unireden/ur72/urede72.html>>

*Lehmann 1996*

Lehmann, Klaus-Dieter: Das kurze Gedächtnis digitaler Publikationen. In: ZfBB 43 (1996), 209-226

*Oberdieck 1999*

Oberdieck, Klaus: Mit der gymnasialen Oberstufe in die Universitätsbibliothek?! Ein Erfahrungsbericht und ein Plädoyer für die Außenorientierung des wissenschaftlichen Bibliothekars. In: Bibliotheksdienst 33 (1999) 5, 771-776

*Tröger 1999*

Tröger, Beate: Online-Verleger Bibliothek? Die Publikation von Hochschulschriften im Internet als neues Dienstleistungsangebot der Bibliotheken, in: 89. Deutscher Bibliothekartag in Freiburg i. Br. 1999. Hrsg. v. Margit Rützel-Banz; Frankfurt/Main 1999, 87-94

HANS-ULRICH KAMKE

Autorenbetreuung\*

Am Ende des Jahrhunderts und zu Beginn eines neuen Jahrtausends stehen Bibliotheken und Wissenschaft im Bereich des Sammelns und Publizierens von Forschungsergebnissen an einer Schwelle, die für viele nur vergleichbar ist mit den Erfindungen Gutenbergs und der Einführung wissenschaftlicher Zeitschriften als Ersatz für den Austausch wissenschaftlicher Neuigkeiten durch einen ausgedehnten Briefwechsel. Das Verlassen der Gutenberg-Galaxis steht auf dem Plan und dies nicht nur für die elektronische Veröffentlichung kurzer Texte oder Preprints. Einer der Bereiche, in denen an zahlreichen Hochschulen schon seit längerer Zeit Erfahrungen in diesem Gebiet gesammelt werden, ist die elektronische Publikation von Hochschulschriften.

Werden neue Techniken für einen größeren Personenkreis eingeführt, so geht das nicht ohne gewisse Anstrengungen für alle Seiten. Autoren müssen sich bei der Erstellung ihrer Texte bestimmten, häufig strengeren und ungewohnten Regeln als zuvor unterwerfen hinsichtlich der formalen Gestaltung der Texte, Bibliotheken müssen sich mit neuen technischen Gegebenheiten vertraut machen und Abschied nehmen von altgewohnten und lange eingefahrenen Geschäftsgängen, und auch Fakultäten und Hochschullehrer müssen an den Universitäten ihren Teil tun, indem sie das Abgehen von althergebrachten Traditionen zumindest dahingehend unterstützen, indem sie Prüfungsordnungen so ändern, dass elektronische Prüfungsarbeiten möglich werden und vollständig an die Stelle gedruckter Arbeiten treten können.<sup>1</sup>

Bibliothek und Promovend/Autor sind nicht die einzigen, die Interesse an dem „Produkt“ Dissertation und allen Fragen in diesem Umfeld haben. Jeder Wissenschaftler, der sich für den neuesten Forschungsstand in einem eng

\* Erste Überlegungen zu dem Themenbereich wurden am 24.11.1998 von Dipl.-Inf. Susanne Debratz und dem Autor auf dem Workshop „Neue Organisationsformen elektronischer Veröffentlichungen“ der Universitätsbibliothek Dortmund unter dem Titel „Geschäftsgang unter besonderer Berücksichtigung der Autorenbetreuung oder: Wo fängt elektronisches Publizieren an“ vorgetragen. Zahlreiche weitere Hinweise sind Steffi Dippold, DFG-Projekt „Dissertationen Online“, Teilprojekt 5, den Kolleginnen und Kollegen der Abteilung Pädagogik und Informatik des Instituts für Wirtschafts- und Erwachsenenpädagogik der Humboldt-Universität zu Berlin und denen des Projektes „Digitale Dissertationen“ am Rechenzentrum der Humboldt-Universität zu Berlin zu danken.

<sup>1</sup> Ausgespart in diesem Szenario bleiben die Verlage, die im gesamten Spektrum des Veröffentlichungsprozesses genauso wichtig sind wie alle anderen Partner.

ZEITSCHRIFT FÜR BIBLIOTHEKSWESEN UND BIBLIOGRAPHIE  
SONDERHEFTE

Herausgegeben von Jürgen Hering

SONDERHEFT 80

Die Deutsche Bibliothek – CIP-Einheitsaufnahme

Ein Titeldatensatz für diese Publikation ist bei  
Der Deutschen Bibliothek erhältlich.

© Vittorio Klostermann GmbH Frankfurt am Main 2000

Alle Rechte vorbehalten, insbesondere die des Nachdrucks und der Übersetzung. Ohne  
Genehmigung des Verlages ist es nicht gestattet, dieses Werk oder Teile in einem photomecha-  
nischen oder sonstigen Reproduktionsverfahren oder unter Verwendung elektronischer  
Systeme zu verarbeiten, zu vervielfältigen und zu verbreiten.

Satz: Fotosatz L. Huhn, Maintal

Druck: Hubert & Co., Göttingen

Gedruckt auf alterungsbeständigem Papier  ISO 9706

Printed in Germany

ISBN 3-465-03081-8

Inhalt

EINLEITUNG

Beate Tröger: Wissenschaft online oder: Quo vadis, Bibliothek? 9

MULTIMEDIALES FÜR FORSCHUNG UND LEHRE

Rafael Ball: Wissenschaft und Bibliotheken: Das aktive Engagement  
im Kontext elektronischen Publizierens 21

Evelinde Hutzler: Elektronische Zeitschriften in wissenschaftlichen  
Bibliotheken 37

Norbert Lossau: Retrodigitalisierung im Hochschulbereich 67

Jürgen Philipp: Das WWW – Marktplatz und technologische Plattform  
für virtuelles Lehren und Lernen 81

Frank Thissen: Elektronisches Publizieren oder elektronisches  
Kommunizieren. Hochschuldidaktik und Bibliotheken im  
21. Jahrhundert 89

Harald Müller: Die rechtlichen Zusammenhänge im Rahmen  
des elektronischen Publizierens 100

REALISIERUNG: DER BLICK IN DIE PRAXIS

Albert Bilo: Anpassung oder Strukturwandel. Elektronische Publika-  
tionen und digitale Bibliotheken aus der Sicht bibliothekarischer Praxis 121

Hermann Cölfen, Ulrich Schmitz: Hochschullehre im Internet –  
Anspruch und Praxis 145

Werner Reinhardt: Elektronische Dokumente im Bestandsaufbau  
wissenschaftlicher Bibliotheken 170

Berthold Weiß: Dublin Core: Metadaten als Verzeichnungsform  
elektronischer Publikationen 179

Michael Mönnich: Elektronisches Publizieren von Hochschulschriften: Formate und Datenbanken	187
Bruno Klotz-Berendes, Gabriele Schönfelder: Sicherungsverfahren für den Betrieb eines Dokumentenservers – Anforderungen, kryptographische Grundlagen, Zertifizierung und digitale Signatur	214
Eberhard R. Hilf, Kerstin Zimmermann: Dissertationen via Internet: Voraussetzungen, Verfahren, Verträge	229
Heinz-Werner Hoffmann: Kooperation und Vernetzung: die Rolle der Verbände	241
Ute Schwens: Die Rolle Der Deutschen Bibliothek	251
<b>VERMARKTUNG: ANGEBOT UND NACHFRAGE</b>	
Alice Keller: Elektronische Zeitschriften: Eine Publikationsform mit Zukunft?	259
Heinz-Peter Berg: Nutzungsuntersuchungen für elektronische Publikationen	279
Hans-Christoph Hobohm: Marketing elektronischer Publikationen	290
Achim Oßwald: Proaktives Wissensmanagement für Fachbereiche, Hochschule und externe Partner: Bibliotheksdienstleistungen als Brücke zur Praxis	306
Hans-Ulrich Kamke: Autorenbetreuung	323
<b>E-PUBLISHING IN HOCHSCHULBIBLIOTHEKEN DES AUSLANDS</b>	
Bernard Naylor: Electronic Publications in Higher Education Libraries in the UK	331
Diann Rusch-Feja: E-Publishing in Hochschulbibliotheken in den USA	348

**PROJEKTE**

Reinhard Altenhöner: Entwicklung und Erprobung einer neuen multi-medial unterstützten Lehr- und Lernform – Bericht aus einem laufenden Projekt des Fachbereichs Wirtschaft und der Hochschulbibliothek der Fachhochschule Münster mit weiteren Partnern	385
Christoph Reuter, Holger Trinks-Schulz: Lernort Hochschulbibliothek	394
Bernd Diekmann, Hans-Joachim Wätjen: Copacabana: Computer Aided Publishing, Administrating, Cataloguing, Bibliographic and Networked Access	400
Frank Scholze: Einbindung elektronischer Hochschulschriften in den Verbundkontext am Beispiel OPUS	406
<b>Autorenverzeichnis</b>	<b>421</b>